

Susanne Feiner

Ingolstadt

Lieben Sie Ingolstadt?



Wartberg Verlag

Geschichten & Anekdoten

Susanne Feiner

Ingolstadt

Lieben Sie Ingolstadt?

Geschichten & Anekdoten

Bildnachweis

S. 16 Donaukurier, S. 39 Stephan Boos.

Alle übrigen Bilder von Susanne Feiner.

Textnachweis

Das Zitat von John Wilcockson in der Geschichte

„Die Frau mit ‚dem Auge““ stammt aus dem Ausstellungskatalog

„Mit Sinn und Verstand“, S. 42 (Ausstellung

und Katalog zu Ehren von Christa Habrichs 70. Geburtstag).

Aus diesem Katalog sind auch die weiteren Anekdoten zu

Christa Habrich entnommen.

1. Auflage 2018

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen

Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Layout: Da Forma Agentur für Gestaltung, Gudensberg

Satz: Christiane Zay, Potsdam

Druck: Druckerei Zimmermann Druck + Verlag GmbH, Balve

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

D-34281 Gudensberg-Gleichen, Im Wiesental 1

Telefon: +49-(0) 56 03 - 9 30 50

www.wartberg-verlag.de

ISBN 978-3-8313-3235-9

Inhalt

Vorwort	4
Wintermärchen auf dem Künettegraben	5
Der schönste Beruf der Welt	10
Einkaufen fürs Leben	15
Magischer Klenzepark	18
Ferienjob mit „Gefahrenzulage“	23
Es werde Licht(spieltheater)!	30
Meerjungfrauen vor historischer Kulisse	33
Stanis Bistro	38
Bruder Martin	41
Marieluise Fleißer schmunzelt	46
Die Frau mit „dem Auge“	51
Bürgermeister auf Lebenszeit	56
Zwischen Flockensahne und Biedermeiersofas: Das Café Wiedemann	61
Chili, Kabarett und Blues in der Neuen Welt	66
Theater, Theater!	71
Immer wieder mittwochs	76
Ganz zum Schluss: Woher kommen all die Geschichten?	79

Vorwort

Was dieses Buch bietet

Dies ist ein Buch mit persönlichen Geschichten, die Menschen in Ingolstadt wirklich passiert sind. Auch wenn die Texte literarisch manchmal ein wenig ausgeschmückt wurden – im Kern ist alles wahr. Nur die Namen der Personen sind, soweit nötig, geändert. Das Buch bietet Ihnen zudem die Chance, den einen oder anderen Schauplatz einmal aus einer anderen Perspektive zu betrachten. Vielleicht kommen dabei eigene Erinnerungen hoch, und Sie sagen, „Stimmt, das kenne ich ja“, oder „Weißt du noch, Schatz, wir waren doch auch ...“ Wenn das passiert, hat das Buch seinen Zweck mehr als erfüllt. In jedem Fall hoffe ich, dass es Ihnen ein paar kurzweilige Stunden bereitet. Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen!

Susanne Feiner

Wintermärchen auf dem Künettegraben

Viele Ingolstädter und Ingolstädterinnen erinnern sich gerne an die Zeit, als man noch auf dem Künettegraben Schlittschuh laufen und Eisstock schießen konnte. Betrachtet man Fotos von damals, fühlt man sich fast an ein Winterbild des niederländischen Malers Hendrick Avercamp erinnert. Einzeln, paarweise oder in Grüppchen zogen die Leute ihre Kreise, oder man stand einfach nur zusammen und plauderte.

Auch Franziska war eine der jungen Eisläuferinnen auf dem Künettegraben. An kalten Winternachmittagen fuhr sie zusammen mit ihrer Großmutter und drei oder vier Freundinnen mit dem Bus dorthin. Die Oma führte die Oberaufsicht über das junge Gemüse und war stets schwer bepackt mit Proviant: Orangenspalten, Kekse und eine Thermoskanne mit schon gesüßtem Früchte-tee gehörten zur Grundausrüstung. So waren sie gut gerüstet für ein paar herrliche Stunden auf dem Eis. Franziska und ihre Freundinnen besaßen richtige Schlittschuhe, andere Kinder und auch Erwachsene hatten dagegen nur Kufen, die sie umständlich an die Winterschuhe schnallen mussten. Wer auf Schlittschuhe wechseln musste, konnte seine Winterschuhe in einer beheizten Hütte am Rand des Künettegrabens einlagern. Dort konnte man sich zwischendurch auch mal aufwärmen oder einen Plausch mit dem Hüttenwart halten. Um aufs Eis zu gelangen, brauchte es ein bisschen Geschicklichkeit. Je nachdem, welche Stelle man wählte, musste man entweder einen Hüpfen vom Ufer aus wagen, durchs Gebüsch kraxeln oder vom Rand auf dem Allerwertesten auf die Eisfläche hinunterrutschen. Wer Abenteuer erleben wollte, musste eben bestimmte Unbequemlichkeiten in Kauf nehmen.

Und dann ging es los! Nach Herzenslust tobten sich die Kinder auf den Kufen aus, Franziska mittendrin. Manchmal fuhren viele Kinder hintereinander als „Schlange“, und wenn mehrere Schlangen unterwegs waren, versuchten diese, sich gegenseitig zu fangen (Buben gegen Mädchen!) oder einzelnen Schlangen-Mitgliedern die Mützen zu klauen. Natürlich war nicht alles pure Harmonie: Manche Buben trieben es allzu bunt, rissen den Mädchen grob die Mützen vom Kopf oder klauten ihnen die Handschuhe und sausten damit davon. Aber die hatten die Rechnung ohne Franziskas Großmutter gemacht! Die nämlich nahm ohne Zögern die Verfolgung auf, schüttelte die Faust und machte die Übeltäter ordentlich zur Schnecke, sodass diese ihre Beute kleinlaut wieder herausrücken mussten. Mit der zurückeroberten Winterausrüstung kehrte die Großmutter dann zu Franziska zurück, setzte ihr die Mütze sorgfältig wieder auf und stopfte ihr zum Trost gleich noch ein paar Plätzchen in den Mund. Eine verlockende Alternative zu Keksen und Tee gab es auch: Aus einem Fenster der Festung heraus wurden Kleinigkeiten zum Essen verkauft, und wer es sich leisten konnte, erstand heiße Würstchen oder eine Leberkäs-Semmel, und womöglich zur Krönung eine Sinalco-Limonade! Und so glitt Franziska oft übers Eis: In der einen Hand die Wurstsemmel, in der anderen die Sinalco, während die Großmutter ein waches Auge auf sie hatte. Wohl dem, der eine solche Großmutter hat – dem kann nichts auf der Welt etwas anhaben! Meist waren auch einige Väter vor Ort, um die Eisfläche von Schnee freizuräumen. Diese Väter gründeten dann auch einen Eis- und Rollschuh-Club, sodass das Vergnügen auch einen „offiziellen“ Rahmen bekam.

Besonders abends herrschte auf dem Künettegraben eine märchenhafte Stimmung. Laternen beleuchteten die Eisfläche, dazu wurde Musik gespielt, und warm eingemummelt glitten Kinder und Erwachsene übers Eis – die Mädchen selbstverständlich



Blick über den Künettegraben vom Steg in Richtung Fronte 79. Die automatische Ortserkennung des Mobiltelefons sagt dazu „Schutter“.

in Rücken, was dicke Strumpfhosen zur Pflicht machte. Das Highlight des Jahres war für die Kinder die Faschingszeit: Da durften sie verkleidet aufs Eis! Als Chinesin, als Page, als Cowboys, die mit den Spielzeugpistolen herumknallten ... das war Action pur! Abseits der tobenden Kinder hatten die Eisstockschützen ihren eigenen Bereich, jenseits der Brücke. Die Kinder wussten, dass sie dort nichts zu suchen hatten. Ein weiterer abgegrenzter Bereich stand Eiskunstläufern zur Verfügung, die dort ihre Pirouetten drehten. Voller Bewunderung und Staunen beobachtete Franziska dort eines Abends einen älteren Herrn, der unablässig Achten fuhr: Er holte ein einziges Mal Schwung und fuhr dann, auf einem Bein und ohne abzusetzen, die ganze Acht durch, wechselte auf das andere Bein und fuhr die nächste Acht. Das wiederholte er immer und immer wieder, scheinbar stundenlang, so kam

es Franziska vor. Sie war fasziniert, und gleichzeitig wunderte sie sich, dass ihm das nicht langweilig wurde. Aus heutiger Sicht darf man vermuten, dass er vielleicht damals auf dem Künettegraben schon seine eigene, spezielle Form der Meditation praktizierte: eine Achtsamkeits- und Konzentrationsübung, verbunden mit der Acht als Symbol für die Unendlichkeit?

Trotz dieser spirituellen Bemühungen fand das Eisvergnügen leider ein Ende, als der Stadtrat Anfang der 70er-Jahre beschloss, die Schutter zu verlegen und in den Künettegraben einzuleiten. Seitdem friert das Gewässer nicht mehr zu – jedenfalls nicht mehr fest genug, um ein sicheres Wintervergnügen zu ermöglichen.

Dennoch wagte sich im Winter 2018, just zu der Zeit, als der Entwurf für dieses Kapitel entstand, wieder einmal jemand aufs Eis, wenn auch nicht ganz freiwillig. Nachdem es tagelang ungewöhnlich kalt gewesen war, hatte sich auf dem Künettegraben tatsächlich eine (allerdings nicht sehr tragfähige) Eisschicht gebildet. Auf dem Eis entdeckte man einen schwarzen Schwan. Völlig regungslos saß er da und machte keinen Mucks. Besorgte Tierschützer beobachteten ihn eine Weile vom Ufer aus, doch er rührte sich nicht vom Fleck, was sie zu dem Schluss führte, dass der Schwan im Eis festgefroren sein musste. Sie riefen die Feuerwehr, die daraufhin zur Rettung anrückte. Mit stoischer Ruhe verfolgte der Schwan die Vorbereitungen für seine Befreiung. Ein Feuerwehrmann arbeitete sich schließlich vorsichtig über das Eis in Richtung des Vogels vor. Bis auf zwei Meter hatte er sich schon herangetastet, da wurde dem Schwan die Situation offensichtlich zu brenzlig: Er stand auf und watschelte kurzerhand von dannen. Die Zuschauer, die sich zu dem Spektakel eingefunden hatten, applaudierten freudig – ob dem Schwan oder dem Feuerwehrmann, bleibt dahingestellt.

So erfreulich es ist, dass der Wasservogel wohlauf ist – man kann kaum umhin, darin auch eine symbolische Bedeutung zu sehen,

dass statt vergnügter Schlittschuhfahrerinnen jetzt nur noch ein Trauerschwan auf dem Künettegraben anzutreffen ist.

Seit einigen Jahren gibt es in der Vorweihnachtszeit wieder eine Eisfläche unter freiem Himmel in der Stadt: Vor der Kulisse des Neuen Schlosses wird auf dem Paradeplatz alljährlich eine Eis-Arena aufgebaut. Dieser Ort ist schön gewählt für die fünfhundert Quadratmeter große Eisfläche, die in der Advents- und Weihnachtszeit ungefähr sechs Wochen lang allen Eissportlern zur Verfügung steht. Rundherum gibt es Buden, die Glühwein und Süßigkeiten anbieten. Musik gibt es auch, ziemlich laute sogar. Dass die Eisfläche sehr beliebt ist, zeigt der regelmäßig große Andrang. Die Eis-Arena hat den Vorteil, dass sie nicht auf längere Frostperioden angewiesen ist – das Eis hält immer.

Und dennoch – es ist nicht dasselbe. Die Romantik, die dem Eislaufen im Glacis innewohnte, fehlt. Den Zauber von damals, den spürt man nicht im gleichen Maße. Vielleicht verklärt sich manches im Rückblick, das sei zugestanden. Allerdings: Wenn es lange genug kalt ist, sodass der Baggersee zufriert, spielen sich dort ähnliche Szenen ab wie früher auf dem Künettegraben: Schlittschuhläufer und Eishockey-Mannschaften tummeln sich, Eltern ziehen ihren Nachwuchs auf dem Schlitten quer über den See, Stockschützen schieben konzentriert ihre Eisstöcke über sorgfältig gekehrte Bahnen, und zwischendurch stärkt man sich mit Keksen und Tee oder auch mal mit Hochprozentigem. Dann sieht es dort auf dem Baggersee auch manchmal aus wie auf dem Wintergemälde eines alten Meisters.

Der schönste Beruf der Welt

Sechzehn Grundschulen gibt es in Ingolstadt. In welcher davon sich die nachfolgende Geschichte zugetragen hat, soll nicht verraten werden. Es spielt auch keine große Rolle – der „Schulgeruch“ ist ja überall ähnlich, und jeder, der an seine eigene Grundschulzeit zurückdenkt, kann sich wohl an die geschilderten Sinneseindrücke erinnern – ganz gleich, ob man vielleicht an der Pestalozzi-Schule war, die bei ihrer Gründung 1926 noch Josephschule geheißen hatte, ob man die Grundschule Ringsee besucht hatte, wo man sich als Schulkind in den Achtzigern immer ein wenig vor dem strengen Direktor gefürchtet hatte, ob man das knarrende Parkett der Antonsschule unter den Füßen gespürt hatte oder ob sich einem die für die Fünfzigerjahre typischen Wandkunstwerke der Grundschule Auf der Schanz ins Gedächtnis eingepägt haben.

Die älteste Grundschule – und zugleich eine der kleinsten mit ca. 90 Kindern – dürfte übrigens die Grundschule Unsernherrn sein, die kurz vor Erscheinen dieses Buches im Jahr 2018 ihre 150-Jahr-Feier beging. (Allerdings kommt es darauf an, ab wann man rechnet, denn Unsernherrn wurde erst 1962 zur Stadt Ingolstadt eingemeindet.) Nicht wenige der Unsernherrner Schulkinder haben Großeltern, die ebenfalls bereits dort die Schulbank gedrückt haben. Mancher behauptet, in Unsernherrn zur Schule zu gehen sei fast wie Ferien haben. Aber das stimmt natürlich nicht.

Wolfgang zog die schwere Eingangstür der Grundschule auf und stand im geräumigen Flur. Es war ein seltsames Gefühl, wieder hier zu sein, nach all der Zeit. Vor vielen Jahren ist er hier selbst zur Schule gegangen, und jetzt ist seine Tochter hier Erstklässlerin. Ja, bei Vronis Einschulung zu Beginn des Schuljahres war

er natürlich hier gewesen, das schon, aber da hatte so viel Trubel geherrscht, dass er gar keine Zeit gehabt hatte, alles bewusst wahrzunehmen. Er und seine Frau hatten nur Augen für ihre kleine Abc-Schützin, die mit ihrem bunten Schulranzen, der geräumigen Schultüte und gespanntem Gesichtsausdruck einen neuen Lebensabschnitt begann.

Aber jetzt war es still hier, jedenfalls fast, nur irgendwo weiter hinten schlug eine Tür, es hallte durch den Gang, ansonsten herrschte die typische Vormittagsatmosphäre.

Wolfgang wollte mit Vronis Lehrerin sprechen. Am liebsten hätte er Vroni jeden Tag persönlich in der Schule abgeliefert, aber das verbat sich seine Tochter. Sie könne sehr wohl alleine gehen, sie sei schließlich kein Baby mehr, hatte sie ihm energisch mitgeteilt. Sogar seine Frau hatte zum ihm gesagt, er sei überbesorgt. Aber war das nicht sein gutes Recht als Vater? Ihm war schon klar, dass er sie nicht auf Schritt und Tritt beschützen konnte, aber wenigstens in die Sprechstunde konnte Wolfgang gehen und sich erzählen lassen, dass es Vroni gut ging und sie bestens hier zu-rechtkam. Er wollte eben gerne bestätigt bekommen, dass alles in Ordnung war, das war doch nichts Verwerfliches. Und außerdem, man wusste ja nie.

Einen Moment lang blieb Wolfgang noch stehen, hier im Schulflur, und kam sich selbst wieder vor wie ein Schüler. Er sah den im Lauf der Jahre von hunderten Kinderschuhen traktierten Fußboden, den langen Gang mit den Klassenzimmertüren ... aber was ihm am deutlichsten auffiel, war der Geruch. Schulgeruch. Genau wie damals. Wieso roch es in Schulen immer so typisch nach ... ja, nach Schule eben? Nach Pausenbrotten, nach Tafelkreide, nach vergessener Hausaufgabe, nach Fleißkärtchen und nach einer gewissen Ehrwürdigkeit – eine seltsame und unverwechselbare Mischung. Manche Dinge änderten sich anscheinend nie. Es war komisch, fast fühlte Wolfgang sich ein wenig



bekommen, so als hätte er verschlafen und müsste sich gleich für sein Zuspätkommen rechtfertigen. Oder als hätte er seinen Turnbeutel zu Hause vergessen.

Wieder schlug irgendwo eine Tür und riss Wolfgang aus seinen Gedanken. Er war kein Schüler mehr. Wolfgang war jetzt Papa – auch wenn er sich kurz darauf in einem Klassenzimmer wiederfand, wo er der Lehrerin seiner Tochter gegenüber saß, auf einem Stuhl, der viel zu klein für ihn war. Die Lehrerin, Frau Mayer, war sehr freundlich, was Wolfgang schon mal erleichtert zur Kenntnis nahm. Sie lobte Vroni über den grünen Klee, und Wolfgang wurde es warm ums Herz vor Stolz. Das Gespräch dauerte nicht lange, und Wolfgang erfuhr alles, was er wissen wollte: Vroni ging es gut. Er dankte Frau Mayer und wollte sich schon verabschieden, da



Die Grundschule Unsernherrn von der Dorfstraße aus gesehen. Links der Altbau.

fiel ihr noch etwas ein: „Ach, einen Moment ... jetzt hätte ich auch noch eine Frage.“

Wolfgang drehte sich um, gespannt darauf, was sie noch auf dem Herzen hatte. Gab es womöglich doch irgendein Problem?

Die Lehrerin sah plötzlich ein wenig verlegen aus. „Wir haben ja im Unterricht in der letzten Woche über Berufe gesprochen.“

Das Thema schien doch eher unverfänglich zu sein. Worauf wollte sie hinaus?

„Vroni hat gesagt, sie möchte später mal den gleichen Beruf wie ihr Papa haben“, fuhr sie fort und musterte Wolfgang jetzt mit einem schwer zu deutenden Blick.

„Ja, und?“ Wolfgang konnte sich noch immer nicht vorstellen, worauf das hinauslaufen sollte. Er hatte schließlich keinen Beruf, für den er sich hätte schämen müssen oder bei dem es irgendetwas zu verheimlichen gab. Zumindest hatte er das bis heute so betrachtet. Gut, er arbeitete in einem der städtischen Ämter, und manche Leute hatten generell etwas gegen Beamte. Aber das konnte wohl schlecht der Grund sein, als Lehrkraft war man ja schließlich selbst im Öffentlichen Dienst tätig. Andererseits sah ihn die Lehrerin so seltsam an. Was hatte Vroni bloß erzählt?

„Die Sache ist die“, meinte die Lehrerin, „es geht mich ja wirklich nichts an, aber ... entschuldigen Sie, dass ich nachfrage ... Sie müssen auch nicht antworten.“

„Was ist denn mit meinem Beruf?“, fragte Wolfgang, der jetzt wirklich neugierig geworden war.

„Na ja“, meinte Frau Mayer und zögerte ein wenig, bevor sie weitersprach. „Also, Vroni hat gesagt ... sie hat gesagt, ihr Vater sei von Beruf Tourist.“

Wolfgang blieb für einen Moment die Spucke weg. „Tourist?“, japste er. „Das hat sie gesagt?“ Er ließ sich auf den Stuhl zurückfallen und lachte aus vollem Hals. Die Lehrerin lächelte ein wenig unsicher.

„Das ist sicher ein toller Beruf“, stieß Wolfgang zwischen zwei Lachanfällen hervor, „aber das ist ein Missverständnis.“

„Oh!“ Die Lehrerin atmete erleichtert aus. „Das hatte ich mir fast schon gedacht.“

„Ich verrate Ihnen, was ich von Beruf bin“, sagte Wolfgang. Das tat er, und nun war Frau Mayer mit Lachen an der Reihe.

Schließlich verabschiedeten sie sich herzlich voneinander und wünschten einander weiterhin viel Spaß in ihren jeweiligen Berufen.

Als Wolfgang an diesem Tag abends nach der Arbeit nach Hause kam, war Vroni noch wach. Sie wusste natürlich, dass er am Vormittag in der Schule gewesen war.

„Und, was hat die Frau Mayer gesagt?“, fragte sie ihren Papa, kaum, dass er zur Tür hereinkam.

„Natürlich, dass du ein kluges und tolles Mädchen bist“, antwortete Wolfgang. Er strich seiner Tochter über das Haar. „Sag mal, Schätzchen, stimmt es, dass du in der Schule erzählt hast, ich sei Tourist?“

Vroni nickte ernst. „Ja. Jeder sollte erzählen, was die Eltern von Beruf sind. Wenn ich groß bin, will ich auch Tourist werden.“

Wolfgang schmunzelte. „Schätzchen, ich bin nicht Tourist von Beruf, auch wenn mir der Gedanke zugegebenermaßen sehr gut gefällt. Ich bin Jurist.“

Vroni sah ihn erstaunt an. „Und was ist der Unterschied?“
Wolfgang überlegte kurz, dann meinte er: „Ach, weißt du was?
Das ist gar nicht so wichtig. Die Hauptsache ist, es geht dir gut in
der Schule. – Komm, ich bring dich ins Bett.“
Was lernen wir daraus?
In Ingolstadt zu arbeiten ist fast wie Urlaub machen.

Einkaufen fürs Leben

Eines der beliebtesten Kaufhäuser in der Ingolstädter Fußgängerzone war über Jahrzehnte hinweg das Modehaus Wagner. Es war einer der wichtigsten Anbieter für Damen- und Herrenbekleidung, und viele Stammkunden kauften hier ein, aber auch wer etwas für einen besonderen Anlass brauchte, war hier richtig. Beim Wagner war für jeden was dabei, und wenn etwas mal nicht haargenau passte, konnte die hauseigene Schneiderei sicher Abhilfe schaffen. Ganz gleich, ob man Kleidung brauchte, ein Geschenk suchte oder etwas für die Aussteuer wollte – beim Wagner wurde man fündig. Die Kunden und Kundinnen schätzten die Atmosphäre, das Personal war freundlich und hilfsbereit. Mit einer ungewöhnlichen Marketing-Aktion, die per Werbeanzeige im Donaukurier publik gemacht wurde, stellte das Modehaus im November 1966 die Qualität seiner Produkte unter Beweis: In der Wagner-Passage wurde sieben Tag lang ein orientalisch gemusterter Teppich ausgelegt, den in dieser Zeit tausende Passanten mit ihren Schuhsohlen strapazierten. Danach hing der nach „Hausfrauenart“ gereinigte Teppich wieder in der Auslage, als Beweis für die hervorragende Haltbarkeit der Ware.

Weitere Bücher aus der Region



Daniela Rechl/Felix Metz
Ingolstadt Farbbildband
deutsch/english/français
72 S., Hardcover, zahlr. Farbfotos
ISBN 978-3-8313-2502-3



Heidi Fruhstorfer
Echt clever!
**Geniale Erfindungen
aus Bayern**
120 S., Hardcover,
zahlr. Farb- und S/w-Fotos
ISBN 978-3-8313-2992-2

Ingolstadt

Lieben Sie Ingolstadt? Wenn ja, werden Sie Ihre helle Freude an diesem Büchlein haben. Wenn nicht – dann sollten Sie dieses Buch erst recht lesen, denn viele Menschen hatten hier wunderbare Erlebnisse: sei es beim Eislaufen auf dem Künettegraben, bei einer der legendären Themenpartys in Stanis Bistro oder bei einem Besuch in den Altstadtkinos.

Folgen Sie dem Buch auf einem Streifzug durch die Stadt, vom Freibad bis zum Stadttheater, vielleicht mit einem Abstecher in die Neue Welt oder ins Modehaus Wagner. Oder Sie wählen einfach Ihre eigene Route mit Ihren Lieblingsplätzen und -persönlichkeiten.

Wenn man genau hinsieht, liegt das Besondere häufig in den scheinbar alltäglichen Dingen.

Riskieren Sie doch mal einen Blick und lassen Sie sich überraschen von den Geschichten und Anekdoten aus Ingolstadt!



Zur Autorin

Susanne Feiner schreibt mit Vorliebe humorvolle, hintergründige Geschichten und Theaterstücke. In diesem Buch lässt sie ihre Heimatstadt lebendig werden für alle, die sich Ingolstadt verbunden fühlen oder ihr Herz für die Stadt entdecken wollen.



ISBN 978-3-8313-3235-9



€ 12,00 (D)